

# Fast 10 Jahre Fil rouge : Erfahrungen aus der Sicht des BAG

Autor(en): **Meili, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **28 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800724>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fast 10 Jahre *Fil rouge*: Erfahrungen aus der Sicht des BAG

Wirkungsvolle Suchtprävention ist ein komplexes Unterfangen. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) begegnet diesem Umstand dadurch, dass es Projekte unterstützt, die mit dem Setting-Ansatz arbeiten. Ein solches Projekt ist *Fil rouge*. Es ist bestrebt, Kinder- und Jugendheime dazu zu befähigen, ihre Strukturen so zu verändern, dass diese Organisationen ihren BewohnerInnen eine gesundheitsförderliche Lebenswelt bieten.

BERNHARD MEILI\*

Mit einem Bundesratsentscheid vom April 1992 erhielt das BAG den Auftrag, die Sekundärprävention in der Schweiz weiter zu entwickeln und zu stärken. Anlass hierzu gab die Erkenntnis, dass die Primärprävention zwar notwendig, jedoch nicht hinreichend sein kann im Hinblick auf eine umfassende Prävention von Drogenproblemen.

\*Bernhard Meili ist Leiter der Fachstelle Gesundheitsförderung und Prävention im Bundesamt für Gesundheit, 3003 Bern, Tel. 031 323 87 55, E-Mail: bernhard.meili@bag.admin.ch

## Eine komplexe Ausgangslage

Umfassend ist eine Prävention dann, wenn sie das zu verhütende Problem in seiner ganzen Komplexität angeht. Drogen, und damit sind im folgenden immer legale und illegale Drogen gemeint, sind in unserer Gesellschaft dermassen gegenwärtig, dass jeder Präventionsansatz realistischerweise zwei Perspektiven beinhaltet: Die Abstinenz und den möglichst risiko-armen Umgang mit Drogen.

Tatsächlich ist jeder, der heute in einer Schule, in der Familie, am Lehrort, im Sportverein, bei den Pfadfindern oder eben im Jugendheim präventiv wirken will, mit der Realität konfrontiert, dass die einen Drogen konsumieren und die anderen nicht. Um glaubwürdig zu sein – sowohl den Jungen wie auch den Erwachsenen gegenüber – muss die Prävention in diesem Sinne umfassend sein und differenzierte Botschaften kompetent vertreten können.

## Jugendheime sind eine wichtige Sozialisationsinstanz

Das BAG hat bekanntlich den so genannten Setting-Ansatz zur Prävention und Gesundheitsförderung gewählt, um möglichst nahe an den Alltag der Kinder und Jugendlichen heran zu kommen. In den Gemeinden und in den Schulen, in der Familie, in Sport und Jugendverbänden, in der Techno-Szene und in Jugendheimen bestehen seit vielen Jahren Partnerschaften mit kompetenten Organisationen, um diese Idee der umfassenden Prävention längerfristig umzusetzen.

Mit dem Projekt *Fil rouge* konnte ein Setting für die Prävention gewonnen werden, das eine besondere Bedeutung hat. Aus der Biographieforschung hat sich nämlich der klare Befund ergeben, dass ein erheblicher Anteil von Drogenabhängigen (je nach Studie 18% –

33%) eine «Heimvergangenheit» hat. Das ist signifikant mehr als in einer Normalpopulation.

## Heimjugendliche als Risikogruppe

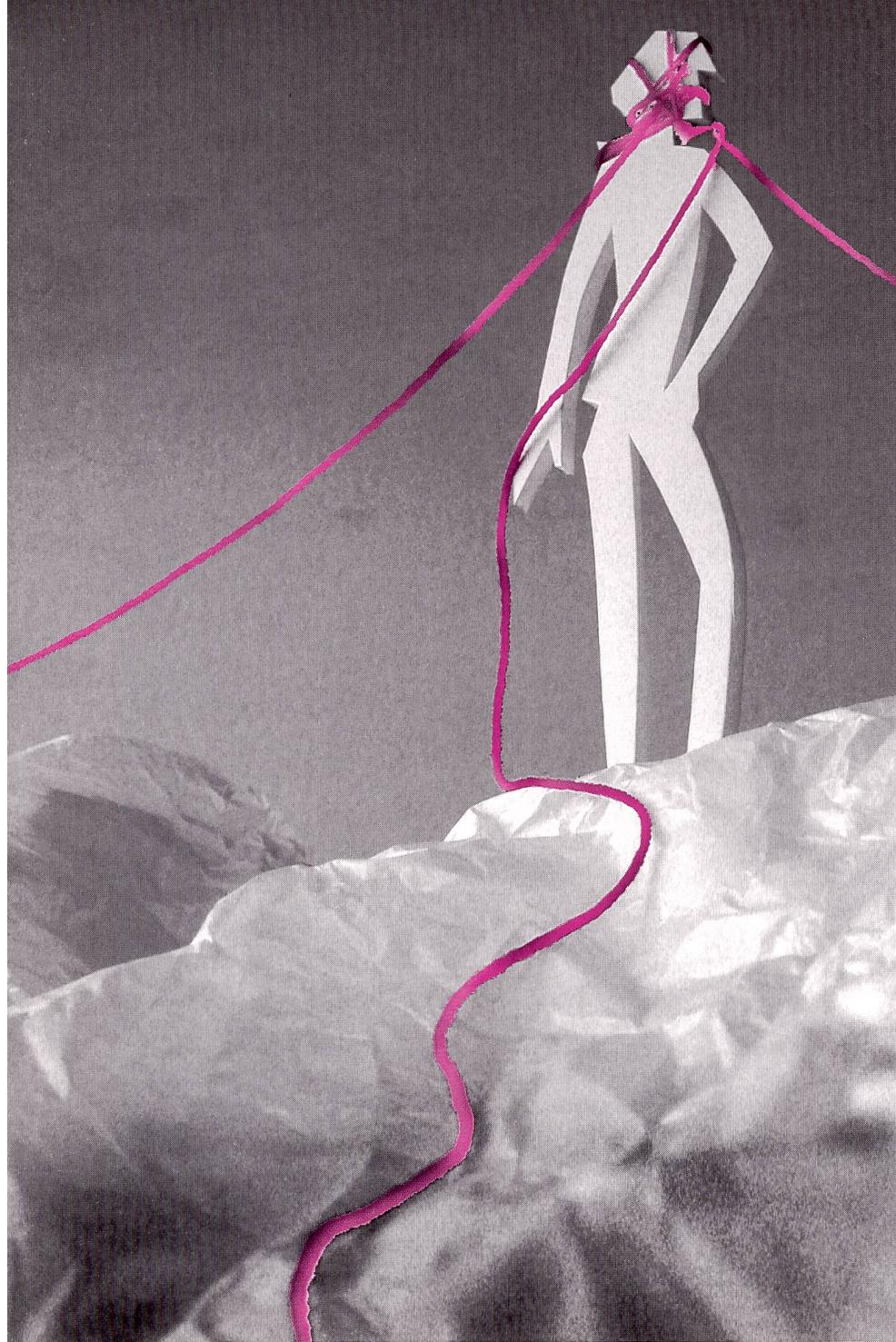
Damit ist natürlich nicht das Heim als Verursacher von Suchtproblemen identifiziert, sondern die Tatsache, dass Jugendheime eine so genannte Risikogruppe von Jugendlichen betreuen. Vielleicht entscheidet tatsächlich das im Heim Erlebte – selbst wenn dies nur einige wenige Jahre dauerte – ob ein gefährdeter Mensch später drogenabhängig wird oder nicht. Genau dies ist letztlich die Herausforderung für *Fil rouge*.

Als dritte Sozialisationsinstanz – neben Familie und Schule – müssten sich also die Jugendheime sehr gezielt und andauernd mit der Suchtprävention auseinandersetzen. Ein wesentlicher Unterschied zu Familie, Schule und anderen Settings im Jugendbereich ist, dass Jugendheime mit einem klaren gesetzlichen Erziehungsauftrag handeln und dazu ein professionelles System (Fachleute, Zeit, Raum, Netzwerke usw.) führen. Wie wir in den letzten Jahren beobachten konnten, ist dies eine äusserst wertvolle Ressource.

## Phase I 1994 – 1997: Sensibilisieren und Motivieren

In der Schweiz gibt es etwa 360 Heime, die für *Fil rouge* relevant sind. Darin betreuen rund 4'500 MitarbeiterInnen ca. 8'400 Kinder und Jugendliche. In einer ersten Phase ging es darum, mit einem nationalen Partner die «Heimlandschaft» für die Anliegen einer umfassenden Prävention von Drogenproblemen zu gewinnen. Der damalige Schweizerische Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik (SVE) erhielt deshalb ein Mandat, um





gesamtschweizerisch eine Sensibilisierungs- und Motivierungskampagne zu führen. Dazu wurde ein Aktionsprogramm mit regionalen Angeboten (Fortbildungen, Erfahrungsgruppen, Kooperationsprojekte) entwickelt sowie ein Newsletter deutsch und französisch produziert. Die 1996 im Jahr vom psychologischen Institut der Universität Bern durchgeführte Evaluation ergab für *Fil rouge* einen hohen Bekanntheits- und Zufriedenheitsgrad. 130 – 200 Institutionen mit rund 700 Personen konnten mit konkreten Angeboten erreicht werden. Davon äusserten sich 87% zufrieden mit den benutzten Leistungen.

### **Phase II 1998 – 2002: Vertiefung und Vernetzung**

Die erfreuliche Evaluation war nicht der einzige Grund, *Fil rouge* 1998 in eine zweite Phase zu bringen. Wichtiger schien uns die Kohärenz mit dem gewählten Setting-Ansatz, zu dem ohne Zweifel eine Langzeitperspektive gehört. In einem Setting zu arbeiten, bedeutet Strukturarbeit, genauer: ein System derart zu begleiten und zu unterstützen, dass es sich in seiner präventiven Kompetenz ständig weiterentwickelt.

Der Auftrag für die zweite Phase ging in der deutschen Schweiz an die HSA

Luzern, die mit dem Projekt Schulteam (Früherfassung in der Schule) bereits Erfahrung mit diesem ganzheitlichen, systemorientierten Präventionsansatz hatte. 23 Heime beteiligten sich in drei Regionen an *Fil rouge*. In dieser Phase konnte auch die verbindliche Zusammenarbeit der Heime mit Fachstellen bzw. Fachleuten der Prävention eingeübt werden. Dies ist ein wichtiges «Qualitätskriterium» für die Prävention in Settings. Erstens tut eine Aussensicht immer gut und zweitens können SozialpädagoInnen in fachlichen Belangen nicht gleich viel wissen wie Präventionsfachleute. Präventionsfachleute sollten aber auch gerüstet sein für die systemische Arbeit in Organisationen; sie sollten über Kompetenzen der Organisationsberatung, der Gruppensupervision und des Projektmanagements verfügen.

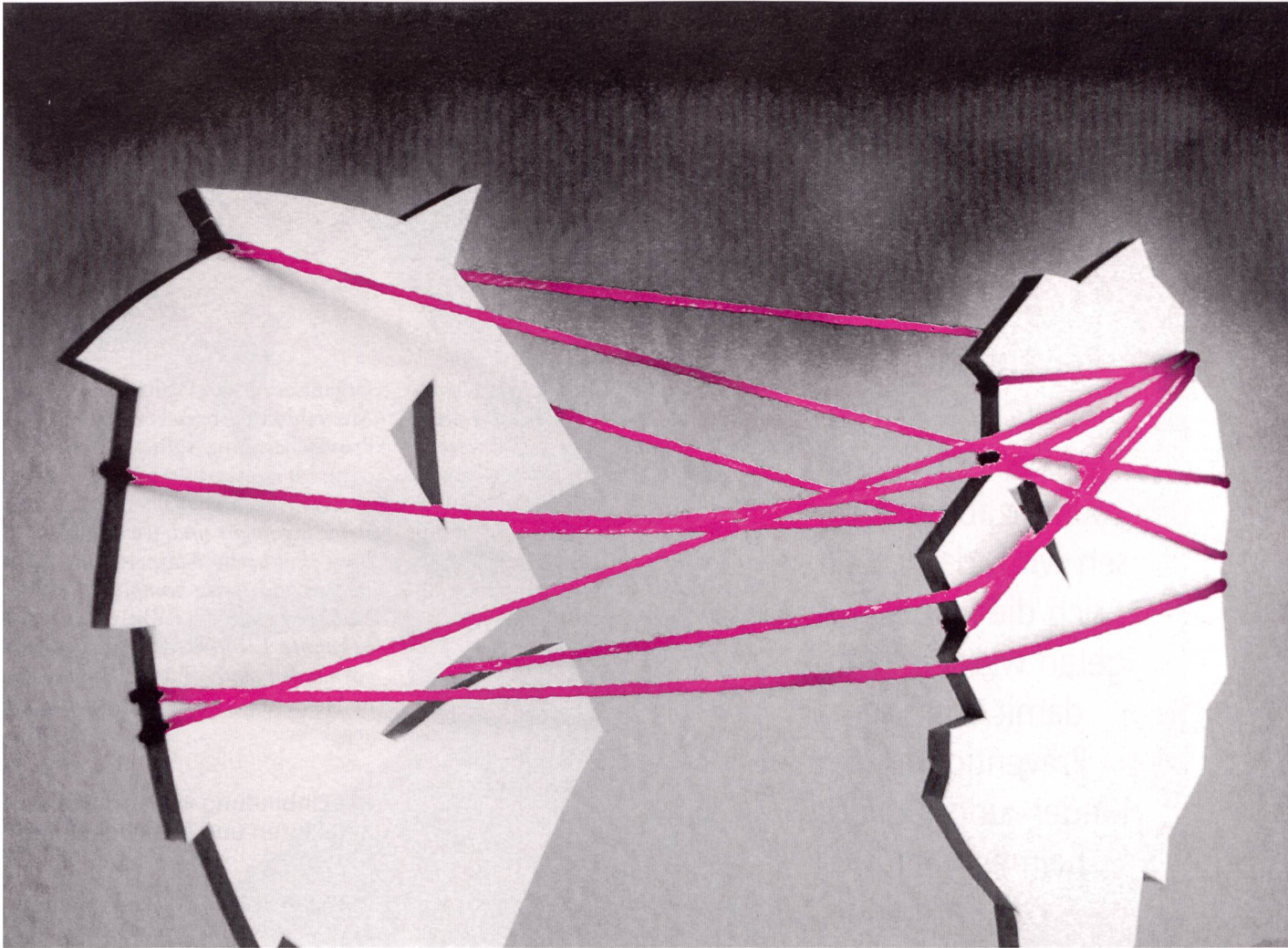
### ***Fil rouge* in der Romandie**

Für die welsche Schweiz wurde ein Auftrag an den Verein *Fil rouge* vergeben. Diese Aufteilung war notwendig, weil die Westschweizer Heime eine eher traditionelle Projektform mit Fortbildungsangebote und Erfahrungstreffen bevorzugten. Es ist tatsächlich so, dass systemisches Arbeiten eine grosse Offenheit, eine Arbeitsbereitschaft und wohl auch eine Portion Neugierde der Organisation und ihrer MitarbeiterInnen erfordert. Dies alles muss ja nicht gleich am Anfang vorhanden sein; Widerstände und sogar Verweigerungen gehören zu diesem Prozess.

### **Phase III 2002 – 2005: Verankerung und Kommunikation**

Mit einer dritten Verlängerung hat das BAG die beiden Partner in der deutschen und welschen Schweiz damit





beauftragt, ihre Ansätze in der Fachwelt stärker zu kommunizieren und eine möglichst tragfähige Verankerung zu suchen. In beiden Landesteilen konnte bisher natürlich nur ein kleiner, besonders motivierter Anteil der Zielgruppe erreicht werden. Mit einer offensiveren Kommunikation (Tagungen, Internet) sollen nun auch weitere Kreise aus der Jugendarbeit und der Prävention über die Erfahrungen mit *Fil rouge* informiert werden. An der Europäischen Konferenz «Jugendarbeit, Jugendhilfe und Suchtprävention» STAY IN TOUCH wird sich zudem eine internationale Plattform für die Präsentation und den Erfahrungsaustausch bieten (13. – 15. März 2003 in Luzern; [www.stayintouch.ch](http://www.stayintouch.ch)).

### Das Ziel Verankerung

Die Verankerung in bestehende Strukturen des Heimwesens ist eine typische Notwendigkeit des Setting-Ansatzes. Schliesslich möchte das BAG ja, dass

die Trägerschaften auch ohne Bundeshilfe die besonders erfolgreichen Teile der geleisteten Arbeit selbständig weiterführen. Die beiden *Fil rouge*-Projektleiter werden deshalb den Kontakt zu Heimverbänden suchen und Möglichkeiten der Verankerung diskutieren.

### Eine Art Zwischenbilanz

Aus der Sicht des BAG konnte mit *Fil rouge* die Machbarkeit und der Nutzen einer systemorientierten Prävention nachgewiesen werden. Folgende Faktoren scheinen dabei wesentlich zu sein:

- Langfristige Perspektive
- Umfassendes Verständnis von Prävention, d.h. Integration von Primär- und Sekundärprävention, Früherfassung und Gesundheitsförderung
- Verbinden von struktureller Arbeit und personenorientierter Arbeit (so genannte Verhältnis- und Verhaltensprävention)

- Verbindlichkeit in der Arbeit
- Einbinden von Präventionsfachstellen bzw. externen BeraterInnen
- Offenheit für verschiedene Themen, nicht nur Drogen und Sucht
- Offenheit für die spezifischen Bedürfnisse eines Systems, z.B. eines Jugendheimes
- Vernetzung mit dem weiteren Gemeinwesen

Nicht alle diese Faktoren können gleichzeitig gleich gut umgesetzt werden. Die Erfahrung zeigt aber, dass sie zusammen genommen einen grösseren Erfolg versprechen. Die Rolle des BAG wird auch in Zukunft sein, weiterhin gute Rahmenbedingungen bereit zu stellen, um solche anspruchsvollen Projekte zu ermöglichen. ■

